

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 189 (2023)

Heft: 8

Artikel: Meuterei und Militärrevolte in der Geschichte

Autor: Tanner, Rolf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1052781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Meuterei und Militärrevolte in der Geschichte

Für einen Tag hat der russische Militärunternehmer Jewgeni Prigoschin mit seiner Wagner-Truppe die volle Aufmerksamkeit des Westens und des Kremels auf sich gezogen. Die Geschichte von Meutereien und Revolten ist lang. Eine Einordnung mit Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschieden.

Rolf Tanner

Militärische Ordnungen gründen auf Zwang; wichtige Elemente dabei sind Befehl und Gehorsam, Disziplin und Hierarchie. Zwar gab es in der Geschichte immer wieder Versuche, diese Zwangsordnung zu durchbrechen und Verbände aus Kämpfern (und oft Kämpferinnen) zu bilden, die nach «demokratischen Prinzipien» funktionieren: George Orwell schreibt in seiner Reportage aus dem Spanischen Bürgerkrieg «Hommage to Catalonia» (1937) begeistert darüber, wie die Milizen der Anarchosyndikalisten ihre Offiziere wählten und darüber diskutierten, ob sie angreifen sollten oder nicht. Trotzdem hielt der ihnen zugewiesene Abschnitt an der Aragon-Front dem Ansturm Francos stand, wenigstens eine Zeit lang. Doch Beispiele für das demokratische Experiment sind (sehr) selten, und noch mehr sind es jene, die erfolgreich waren.

Als der russische Militärunternehmer Jewgeni Prigoschin Ende Juni 2023 mit seiner Söldnertruppe Wagner die Etappenstadt Rostow für 24 Stunden kampflos besetzte und eine Kolonne in Richtung Moskau schickte, sprach man von Meuterei und Militärrevolte. Die Meuterei ist in den meisten Militärkodizes ein fixer Strafbestand; sie stellt einen kollektiven Verstoß gegen die hierarchische Zwangsordnung dar. Die Militärrevolte dagegen ist kein juristischer Strafbestand per se, sondern eine Kategorie der Politologie.

Meutereien entstehen oft aus Unzufriedenheit: Angehörige von Armeen fühlen sich schlecht oder ungerecht behandelt, die Ernährungs- oder Unterbringungssituation ist prekär, es gibt religiöse oder ethnische Spannungen und Diskriminierungen in Truppenkörpern, angebliche oder tatsächliche Versprechungen wurden nicht eingehalten. Meutereien brechen aus, weil Mannschaften und Offiziere am Ende von Kriegen eine schnellere Demobilisierung wünschen. Oder aber im Krieg: Sie wollen nicht sinnlos sterben.

Die Meuterei setzt die militärische Zwangsordnung grundsätzlich außer Kraft.

Untergebene führen Befehle von Vorgesetzten nicht mehr aus, bis entweder die Meuterei unterdrückt ist oder die Forderungen der Meuterer erfüllt werden. Meuterei kann als grundsätzlich anti-militärisch verstanden werden; sie ist meist unpolitisch.

Bei der Militärrevolte dagegen geht es von Anfang an um politische Forderungen. Dabei kann die Initiative von «unten», das heißt aus den Reihen der einfachen Soldaten kommen. Üblicher ist aber, dass mittlere und höhere Offiziere rebellieren. Bei der Militärrevolte bricht die hierarchische Befehlskette an einem bestimmten Punkt, aber nur dort. Ansonsten bleiben militärischer Apparat und militärische Ordnung intakt – was jenen, die die Militärrevolte auslösen und Forderungen stellen, ein beträchtliches Machtinstrument in die Hände gibt. Solche Forderungen können zunächst beschränkt sein, sich dann aber schnell radikalisieren. Es kommt zum Griff nach der Macht: Die Militärrevolte wird zum Militärputsch. Nicht jeder Militärputsch beginnt als Militärrevolte. Doch aus mancher zunächst apolitischen Meuterei ist eine Militärrevolte und schließlich ein Militärputsch geworden. Die Abgrenzungen zwischen den Phänomenen sind durchlässig.

Der revoltierende Soldat

Die Weltgeschichte ist voll von Meutereien und Militärrevolten. Zur Zeit des römischen Kaiserreiches waren Revolten der Legionen wegen ausstehenden Soldzahlungen häufig. Nachdem sich im Spätmittelalter Söldnerheere durchzusetzen begannen, wurde wiederum wegen ausbleibenden Zahlungen gemeutert.

Mit der Zentralisierung der Staatsgewalt und dem Aufbau des staatlichen Gewaltmonopols, symbolisiert in der Vereinheitlichung von Sicherheits- und Streitkräften, verschoben sich die Gründe: Nicht mehr ausstehender Sold, sondern Verschlechte-

rung der soldatischen Lebensbedingungen – Disziplinierung, Uniformierung, Reglementierung – standen nun im Vordergrund bei Meutereien. Ins ausgehende 18. Jahrhundert, am Ende dieser Entwicklung, fällt denn auch die paradigmatische Meuterei der Moderne: jene auf der «HMS Bounty» – einem Forschungsschiff, das aber militärischer Disziplin unterstand. Schlechte Behandlung gab den Ausschlag.

Brennpunkt Russland

Im Russisch-Japanischen Krieg von 1904/05 siegten – zur Überraschung vieler – die Asiaten; sie versenkten in der Seeschlacht Tsushima die russische Flotte. Die Moral auf Kriegsschiffen des Zaren war in der Folge schlecht, auch weitab vom Kriegsschauplatz. Ende Juni 1905 deklarierte der Schiffsarzt des in Odessa vor Anker liegenden Panzerkreuzers «Potemkin» eine Lieferung von madenverseuchtem Fleisch als geniessbar. Darauf meuterten Matrosen; 7 der 18 Offiziere wurden getötet. Ein Matrosenkomitee übernahm das Kommando. Der Regisseur Sergej Eisenstein hat die Ereignisse, politisch überhöht im Sinne des sowjetischen Kommunismus und unter Zuhilfenahme etlicher künstlerischer Freiheit, 20 Jahre später in seinem legendären Schwarz-Weiss-Film gefeiert.

Die Meuterei auf der «Potemkin» fand nicht in einem politischen Vakuum statt. Die Niederlage gegen Japan hatte das fragile Zarenregime weiter geschwächt. Revolutionäre Kräfte witterten Morgenluft. Einige Tage vor den Ereignissen auf der «Potemkin» beschloss das geheime Schwarzmeerflotten-Komitee der russischen Sozialdemokraten (der späteren Kommunisten), Aufstände anzuzetteln. Die Meuterei der «Potemkin» war der sprichwörtliche Funken ins Pulverfass. Ausgehend von Odessa versank das Land in einer Revolution, die bis 1907 Russland fundamental erschütterte. Meuterei und Revolution gingen ineinander über. Das Zarenregime überstand den Sturm schliesslich.

Doch nur einige Jahre später stolperte es in den Ersten Weltkrieg. Wieder erlitten die russischen Streitkräfte verheerende Niederlagen. Ab dem Sommer 1917 – einige Monate nach der Absetzung des Zaren – verliessen die Soldaten ihre Schützengräben und gingen nach Hause. Einige schlossen sich in St. Petersburg Lenins Arbeiter- und Soldatenräten an. Gemeinsam ergriffen sie im November die Macht in einem Militärputsch, der euphemistisch zur Oktoberrevolution hoch-



◀ Eine Gruppe von Aufständischen während der Kiewer Arsenalwerk-Revolte, die von Bolschewiki organisiert worden war. Sie begann am 29. Januar 1918 während des Sowjetisch-Ukrainischen Krieges und dauerte bis zur Erstürmung des Werks durch ukrainische Truppen am 4. Februar 1918. Bild: Wikimedia

▼ Eine Exekution bei Verdun 1917 während der Meutereien unter französischen Truppen. Bild: Wikipedia



stilisiert wurde. Es folgte ein Bürgerkrieg. Lenin und seine Regierung gewannen ihn. Zu ihren treusten Stützen gehörten die revolutionär gesinnten Matrosen. Doch nachdem der Krieg vorbei war, verlangten diese politische Lockerungen. Im März 1921 eroberte sich die Marinebasis von Kronstadt. Matrosen bildeten ein revolutionäres Aufstandskomitee und verlangten freie Wahlen, die Freilassung aller politischen Gefangenen sowie Rede- und Versammlungsfreiheit für linke Parteien. Lenin ließ die Revolte von der loyal gebliebenen Roten Armee niederschiessen.

Meutereien im Ersten Weltkrieg

Meutereien tangierten im Ersten Weltkrieg nicht nur Russland. Die Gründe dafür sind vielfältig: Die unerwartete Länge des Krieges, die Härten und Grausamkeiten des industrialisierten Tötens, die Unfähigkeit der Militärführungen, trotz hohen Verlusten die Taktik anzupassen, die schlechte Versorgungslage an der Heimatfront, insbesondere bei den Mittelmächten.¹ Doch letztlich blieben die Gründe für Meutereien immer auf den jeweiligen Kontext bezogen, in dem sie stattfanden.

Im April 1917 lancierte die französische Armee eine Offensive bei Reims. Nach zwei Wochen betrugen die Verluste 150 000 Tote und Verletzte, ohne dass ein Durchbruch

in Sicht war. Daraufhin begannen Einheiten sich zu weigern, ihre Angriffsstellungen zu beziehen. Die Befehlsverweigerung war differenziert: Man war bereit, weiterhin die eigenen Linien gegen deutsche Angriffe zu verteidigen. Aber man wollte sich nicht mehr in sinnlosen Offensiven hinschlachten lassen: Drei Jahre Grabenkrieg hatten gezeigt, dass die Einsatzdoktrin der französischen Generalität der «attaque à l'outrance» im Zeitalter von Stacheldrahtverhauen und Maschinengewehren ein Rezept für Massaker war. Die Meutereien, die weitgehend apolitisch blieben, wurden nach einem Kommandowechsel mit einer Mischung aus Härte und Milde unterdrückt: Militärgerichte fällten 550 Todesurteile, von denen 50 vollstreckt wurden. Der neue Oberkommandierende Philippe Pétain besuchte jedoch rund 90 Divisionen (mehr als die Hälfte der französischen Armeen) und hörte sich Klagen und Beschwerden an. Fortan unterblieben grossräumige französische Offensivaktionen.

1918 erließ die deutsche Seekriegsleitung eigenmächtig den Befehl zum Auslaufen, um sich «in einem letzten ehrenvollen Gang» der britischen Marine zu stellen. Das wäre auf ein Massaker hinausgelaufen. Also kam es zur Meuterei der Matrosen. Im Gegensatz zu den Ereignissen in Frankreich entwickelten sich aber hier schnell die Meuterei zur Revolte und schliesslich zur Revolution,

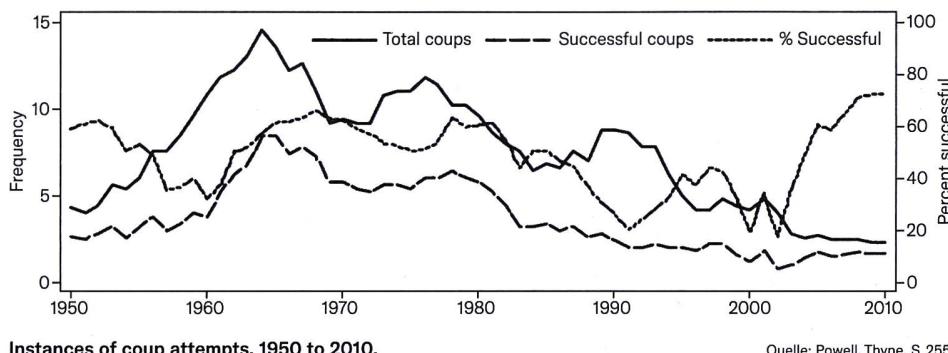
die das Ende des deutschen Kaiserreiches und gleichzeitig das Ende des Krieges brachte. Schon vorher war das deutsche Heer ab September 1918 an der Westfront in einen eigentlichen Militärstreik getreten: Konfrontiert mit einer überlegenen Streitmacht von Franzosen, Briten und Amerikanern zogen sich die Soldaten des deutschen Heeres schrittweise zurück, immer weniger Widerstand leistend. Befohlene Gegenangriffe fanden nicht mehr statt; in vereinzelten Fällen wurden Offiziere, welche die Order durchzusetzen versuchten, von den eigenen Leuten umgebracht. Die Front hielt zwar, aber sie verschob sich immer schneller in Richtung deutsche Landesgrenze, bis am 11. November 1918 der Waffenstillstand von Compiègne in Kraft trat. Meuterei, Revolte und Revolution fielen zusammen.

Auch in anderen Armeen kam es im Ersten Weltkrieg zur kollektiven Befehlsverweigerung von Soldaten. Selbst in der kriegsverschonten Schweiz rebellierte 1917 die Thurgauer Feldbatterie 54. Es gab eine Untersuchung der Militärjustiz, aber die Sache konnte relativ gütlich beigelegt werden.

Zweiter Weltkrieg und Dekolonisierung

Die Ereignisse des Ersten Weltkrieges jagten den Generalitäten um den Globus einen tiefen Schrecken in die Knochen. Auf der deutschen und sowjetischen Seite versuchte man deshalb im Zweiten Weltkrieg, Revolten mit eiserner Disziplin und grausamer Repression vorzubeugen: Die deutsche Militärjustiz verurteilte zwischen 1939 und 1945 30 000 eigene Soldaten zum Tode (allerdings nicht nur für Meuterei, sondern für alle Delikte), 23 000 davon wurden tatsächlich erschossen. In der Roten Armee war der Blutzoll noch höher mit 157 000 Todesurteilen! Zum Vergleich: Die Franzosen richteten rund 100 (ebenfalls für alle Delikte), die Briten 40 und die Amerikaner einen einzigen eigenen Soldaten hin. Meutereien in den deutschen Streitkräften beschränkten sich auf muslimische und slawische Verbände der Waffen-SS.

Auf alliierter Seite sticht die Meuterei von Salerno hervor: Einige hundert britische Soldaten weigerten sich 1943, in Italien zu kämpfen, nachdem man ihnen vorher eine Repatriierung nach England zugesichert hatte. Anfällig für Meutereien waren die Kräfte der griechischen Exilregierung – der im besetzten Heimatland ausgebrochene Bürgerkrieg zwischen pro-kommunisti-



Instances of coup attempts, 1950 to 2010.

Quelle: Powell, Thyne, S. 255.

schen und pro-royalistischen Gruppen replizierte sich nun unter den Exiltruppen.

Veritable Militärrevolten gab es immer wieder in Japan: Im Februar 1936 erhoben sich junge nationalistische Offiziere aus einfachen Verhältnissen gegen die angeblich «schlaffe» und von Adeligen dominierte Regierung. Sie ermordeten eine Reihe von Politikern, wurden aber schliesslich überwältigt und begingen in der Folge Harakiri. Ihre Revolte hatte jedoch die Konsequenz, dass sich der aggressive imperialistische Kurs Japans verschärfte; im Juni 1937 brach der Krieg mit China aus, der den Beginn des Zweiten Weltkriegs in Ostasien markiert. Auch am Ende desselben kam es zu einer Revolte von Offizieren, die selbst nach dem Abwurf der Atombomben den Kampf nicht einstellen wollten. Diese Ereignisse fanden schliesslich 1970 eine fast schon parodistische Fortsetzung im Versuch des exzentrischen Schriftstellers Mishima Yukio, die japanischen Selbstverteidigungskräfte zu einem Putsch gegen die demokratische Regierung anzustiften.

Am spektakulärsten waren aber die Militärrevolten, die sich am Ende des französischen Kolonialismus ereigneten: Im Mai 1958 revoltierten in Algier Militärs, Studenten und Siedler-Aktivisten gegen die Regierung in Paris, die als unfähig angesehen wurde, die Algerienkrise zu lösen. Als Folge des Aufstandes bildete sich eine neue Regierung mit General Charles de Gaulle an der Spitze. Entgegen den Erwartungen der Rebellen setzte aber de Gaulle auf eine forcierte Dekolonisierung. Darauf kam es drei Jahre später zu einer erneuten Revolte der französischen Armee in Algerien. An der Spitze der Rebellen standen Teile der Elitetruppen der Fallschirmjäger und der Fremdenlegion. Ein Vierergestirn von Generälen, einige davon ehemalige enge Weggefährten von de Gaulle, übernahmen die Leitung der Revolte. Eine Zeit lang sah es so aus, als ob das Land in einen Bürgerkrieg versinken würde. De Gaulle, angetan in seiner Generalsuni-

form, wandte sich in einem dramatischen Appell zur besten Sendezeit an die Nation. Er verurteilte den Putschversuch, befahl die Niederwerfung des Aufstandes und endete mit einem pathetischen: «Françaises, français, aidez-moi!» Die Generäle kapitulierten ohne grösseres Blutvergiessen. 220 Offiziere wurden des Kommandos entbunden, das 1er Régiment étranger parachutiste der Fremdenlegion aufgelöst – nicht aber die ganze Fremdenlegion, wie das linke Politiker gefordert hatten.

Mehr Militärrevolten in der Zukunft?

Nach 1945 vervierfachte sich im Zuge der Dekolonisierung und des Zusammenbruchs des vormaligen Ostblocks die Zahl der unabhängigen Staaten. Etliche dieser Staaten blieben instabil. Das Gewaltmonopol der jeweiligen Regierungen war schwach. Vielerorts funktionierten als einzige staatliche Institutionen Armee und Polizei – und wurden damit zur Gefahr. Zwischen 1950 und 2010 kam es zu 460 versuchten und erfolgreichen Militärputschs, davon allein in Lateinamerika zu 145 und in Afrika zu 169.²

Autoritäre Herrscher strebten danach, ihre Herrschaft «putschsicher» zu machen. Zu diesem Zweck spalteten sie die Sicherheitskräfte auf und begannen, Rivalitäten zu schüren. Neben regulären Einheiten entstanden immer mehr Spezialtruppen, die zum Beispiel durch Bezahlung, Ausrustung oder auch Stationierungen privilegiert wurden. Seit den 1990er-Jahren wurde dies noch dadurch gesteigert, dass solche Teilstreitkräfte mit ökonomischen Konzessionen und Monopolen ausgestattet wurden. Dadurch entstanden separate Machtzentren, oft mit Kriegsherrenfiguren an der Spitze; die Machtposition der jeweiligen Präsidenten leitete sich zunehmend aus der Schiedsrichterrolle zwischen diesen verschiedenen Militärfaktionen ab. Vor allem im Nahen Osten, zum Teil aber auch in

Afrika ist diese Entwicklung weit gediehen. Das Gewaltmonopol fragmentiert hier.

In entwickelten Demokratien ist die zivile Kontrolle über die Streitkräfte nicht gefährdet. Doch seit den 1990er-Jahren hat hier eine sektorelle Privatisierung im Sicherheitsbereich stattgefunden. Es waren vor allem budgetäre Gründe, die zu dieser Entwicklung beitrugen – inklusive der Vorstellung, dass der «Markt» gewisse Dienstleistungen und Aufgaben besser bewältigen könne als staatliche Kräfte. Vor allem in angelsächsischen Ländern ist diese Entwicklung ausgeprägt. Paradigmatisch trat dies zu Tage in den Kriegen, welche die USA im Gefolge von 9/11 führte: Nach einer Studie der Brown University entfiel fast die Hälfte der Ausgaben im Zusammenhang mit dem Irak-Krieg auf Aufträge an private Unternehmen (sogenannte «Contractors»). Zwischen 2003 und 2011 starben im Irak rund 7000 Angehörige der regulären amerikanischen Streitkräfte und 8000 Contractors (davon rund 400 Amerikaner)³.

Solche «Privatisierungen» haben wiederum auf autoritären Regimes rückgewirkt und sind dort nachgeahmt worden. Das Aufkommen von privaten Militärfirmen wie Wagner, Redut, Patriot und anderen in Russland ist emblematisch. Militärrevolten à la Prigoschin könnten deshalb in Russland, aber auch anderswo zu einem häufigeren Phänomen werden. Die jetzigen Ereignisse im Sudan mögen hier einen Vorgeschmack geben: Nach 2000 entstand in diesem Land neben der regulären Armee eine Parallelstreitmacht in Form der «Rapid Support Forces» (RSF) unter dem Kriegsherren-Brüderduo Mohammad und Abdurahim Hamdan Dagalo. Sie hatten beide im Darfur-Krieg Reitermilizen aufgestellt. Durch das Betreiben von Goldminen sowie die «Vermietung» von Kämpfern im jemenitischen Bürgerkrieg wurden die Dagalos reich. Mitte April 2023 eskalierten die Spannungen zwischen der RSF und der regulären Armee in einen offenen Bürgerkrieg. ■

1 Deutschland, Österreich-Ungarn, Bulgarien und das Osmanische Reich

2 Jonathan M Powell, Clayton L Thyne, Global instances of coups from 1950 to 2010: A new data set, in: Journal of Peace Research, Marc 2011, Vol. 48, no. 2; p. 255

3 Watson Institute. International and Public Affairs. Brown University – Costs of War. US & Allied Killed | Costs of War (brown.edu) (Zugriff 29.6.2023)



Rolf Tanner
Dr. phil. I
8125 Zollikonberg